

Die Kirche der Jakobiner in Toulouse

Autor(en): **Bräm, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **10 (1923)**

Heft 4

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-11478>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



V. VIOLLET-LE-DUC 84

ABB. 24. KIRCHE DER JAKOBINER IN TOULOUSE SEITENANSICHT NACH VIOLLET-LE-DUC

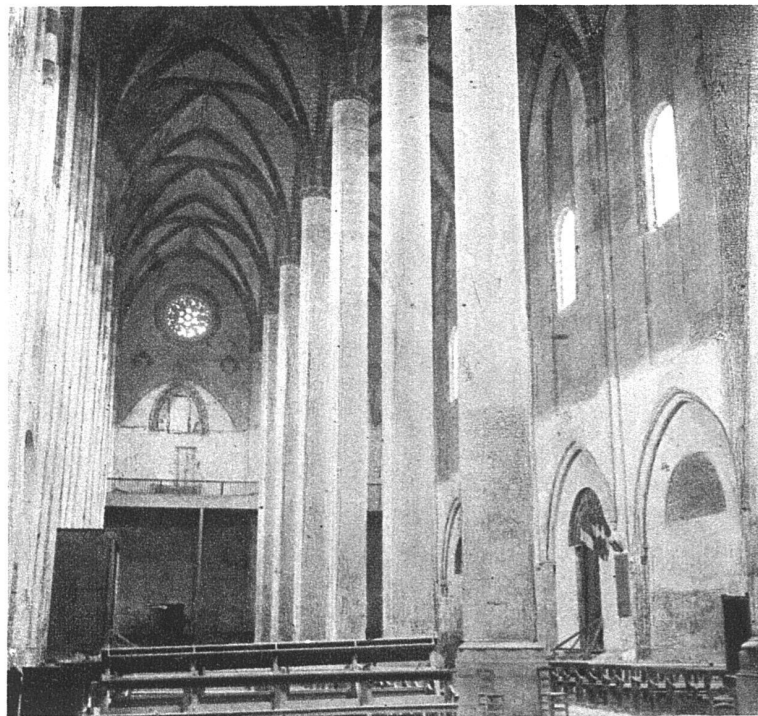


ABB. 25. KIRCHE DER JAKOBINER IN TOULOUSE INNERES (AUFNAHME VON H. BRÄM)

DIE KIRCHE DER JAKOBINER IN TOULOUSE

In den Gegenden südlich und nördlich der Pyrenäen zeugen die romanischen und gotischen Kirchenbauten von einer reichen Erfindungsgabe der damaligen Baumeister. Kaum sind zwei Kirchen zu finden, die sich im Grundriss oder Querschnitt gleichen. Im allgemeinen sind sie nicht reich geschmückt, der Eindruck ist eher ein nüchterner, aber die Mannigfaltigkeit der Schöpfungen wirkt erfrischend und lebendig.

Ein interessantes Beispiel dieser Mannigfaltigkeit bildet die zweischiffige, gotische Klosterkirche der Jakobiner in Toulouse. Ob rein konstruktive Gründe für die Zweiteilung massgebend waren, lasse ich dahingestellt, denn in Toulouse selbst weist die einschiffige romanische Kathedrale eine Spannweite von 22,50 m auf. 18,00 m messen die beiden Schiffe der «Eglise des Jacobins» zusammen, genau soviel wie die einschiffige Kathedrale im nahen Albi, die fast zu gleicher Zeit, Ende des 13. Jahrhunderts, entstanden ist.

Der Zugang zu der Kirche ist heute schwer zu finden, von drei Seiten ist sie eingebaut und nur der Chor ist von einer schmalen Gasse aus sichtbar. Eine Eingangsfassade ist nicht zu sehen. Das Innere ist nur durch ein Lyceum zugänglich. Nach der Revolution ist sie als Kaserne benützt worden, der Zustand der Kirche, die heute allerdings renoviert wird, ist dementsprechend.

Trotz alledem überrascht die Klarheit der Grundrissanlage. Ein grosser, einfacher Baugedanke bestimmt den Raum. Er wirkt wie eine mächtige Halle. Die kreisrunden, schlanken Mittelpfeiler stützen ein Kreuzgewölbe. Einen Reichtum an räumlicher Wirkung zeigt das Gewölbe im Chor, das auf dem letzten Pfeiler ruht, bedingt durch diese Mittelteilung.

Auch in der Fassadengestaltung weist der Ziegelbau eine Eigentümlichkeit auf, indem die Strebepfeiler unter dem Dachgesims mit Spitzbogen untereinander verbunden sind. Diese Anordnung ergibt eine schöne Schattenwirkung unter der südlichen Sonne.

Heinrich Brüm.

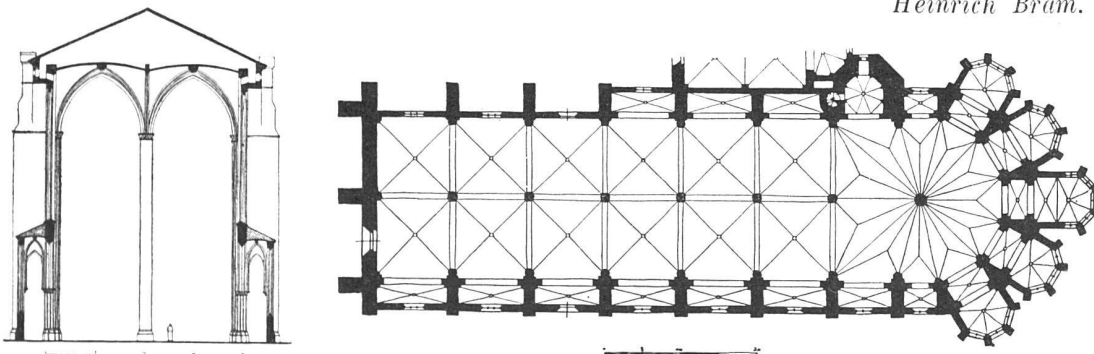


ABB. 26 UND 27. KIRCHE DER JAKOBINER IN TOULOUSE GRUNDRISS UND SCHNITT

PARISER KUNSTGEWERBE

Im Palais Marsan, wo die Sammlungen des Kunstgewerbemuseums im Gebäude des Louvre untergebracht sind, konnte man vom 17. Februar bis 25. März 1923 eine Ausstellung vom Pariser Kunstgewerbe sehen, die in mancherlei Hinsicht für unsere schweizerischen Künstler und Handwerker interessant und lehrreich war. Im allgemeinen wird in deutschschweizerischen kunstgewerblichen Kreisen das moderne französische Kunstgewerbe mit den Arbeiten der welschen Schweiz in einen Topf geworfen, wobei durch Voreingenommenheit und einseitige Stellungnahme die an sich verschiedenen Arbeiten in der Regel schlecht wegkommen. Von Frankreich hören und sehen wir sehr wenig, ausgenommen, wenn im Frühjahr oder Herbst neue Moden oder Tänze in den Tageszeitungen besprochen werden, wobei gelegentlich das Kunstgewerbe mit Strickbeuteln, Sofakissen und dergleichen nebensächlichen dummen Dingen gestreift wird, die mit französischer handwerklicher Kunst sehr wenig zu tun haben. Viele unserer Werkbündler orientieren